

he, während es von 1825 bis 1850 nur um ein gutes Viertel gewachsen war. Jetzt übertraf das Wachstum der Wirtschaft (hier kleiner Druckfehler) bei weitem dasjenige der Bevölkerung: das Sozialprodukt je Kopf stieg im selben Zeitraum ungefähr von 268 Mark (1850) auf 347 Mark (1870), das heißt um 33 Prozent (absolut von 9,4 Milliarden auf 14,2 Milliarden)“ (S. 56). In dieser Phase der „Hochindustrialisierung“ entstand „Verstädterung, Entfremdung, Klassenbildung, Proletariat und proletarisches Elend, neue Unrechitigkeit, neue Herrschaft und der Klassenkampf“ (S. 79).

Im Mai 1873 (und nicht wie S. 84: „Frühjahr 1943“) brach in Wien die Börsenpanik aus. Dann erhält der nächste Satz einen Sinn, „wie 56 Jahre später, ging die Krise auch damals erst von Österreich und dann mit einem zweiten Schub von den Vereinigten Staaten aus“ (S. 84). Zwischen diesen beiden Weltwirtschaftskrisen befand sich von 1895 bis 1913 ökonomisch eine beachtliche Prosperität, die seit den 1880er Jahren von „bemerkenswerten Reallohngewinnen“ sogar der Arbeiter begleitet war (S. 86, vgl. auch S. 100). Der Erste Weltkrieg (1914–1918), der auch ökonomisch vorbereitet wurde, brachte dann gewaltige Einschnitte (Inflationszeit 1914–1924).

Trotz des Überblickcharakters präsentiert Paul Erker eine Detailfülle, die dem Leser als Einblicke den Überblick verständlicher macht.

Näher geht Erker zum Beispiel auf das „angebliche Wirtschaftswunder“ der NS-Wirtschaftsordnung ein (S. 174). Denn diese Konjunkturpolitik verstand es propagandistisch erfolgreich, den „in Gang befindlichen Wirtschaftsaufschwung“ für sich zu vereinnahmen. (S. 182). „Auch ohne die NS-Politik wäre es – eine staatliche Initialzündung vorausgesetzt – zu einem selbsttragenen Wirtschaftsaufschwung gekommen, der längerfristig zu ungleich besseren Resultaten geführt hätte als die nationalsozialistische Staatskonjunktur mit ihren deformierenden Effekten“ (S. 185). Hinzu kam die deutliche Fixierung der Wirtschaft auf kriegerische Expansion. Mitten im Zweiten Weltkrieg 1941 konnte darum die Devise des Vierjahresplanes lauten: „Soviel Butter wie nötig, so viele Kanonen wie möglich“ (S. 201). Auch die „Erfolge“ des Minister für Bewaffnung und Munition Albert Speer erweisen sich im genauen Blick als wenig erfolgreich: „Einfachbauweise, Einsparung von Material und Maschinen, dafür Verschwendug von Menschenleben“ (S. 205), denn dafür stand das „Arbeitspotential der KZ-Häftlinge“ (S. 208) zur Verfügung. Deren Löhne mussten an die SS gezahlt werden (S. 226). Schon Hans Mommsen hatte den Nationalsozialismus „als vorgetäuschte Modernisierung“ entlarvt (Lit. S. 209).

Differenziert wird auch der sogenannte nationalsozialistische „Ausländerreinsatz“ (Zwangsarbeiter) zwischen 1939 und 1945 (S. 222). Gerade die NS-Wirtschaft hat gezeigt, „dass man sich als Unternehmer beziehungsweise Unternehmen nie auf rein technische oder betriebswirtschaftlich-ökonomische Rationalität (soweit es die überhaupt tatsächlich gibt) zurückziehen und dabei Fragen der politischen Moral und der sozialen Verantwortung ausklammern kann und darf“ (S. 229, vgl. auch 185.).

Neugierig geworden? Das wäre das Anliegen dieser Buchbesprechung gewesen: aufmerksam gemacht zu haben auf einen wichtigen Bereich unseres täglichen Lebens.

Linz

Karl-Heinz Braun

<sup>1</sup> Eric Hobsbawm, Das Gesicht des 21. Jahrhunderts. Ein Gespräch mit Antonio Polito. Aus dem Englischen von Udo Rennert (Titel der Orginalausgabe: *intervista sul nuovo secolo*). Aus dem Englischen übersetzt von Allan Cameron (München-Wien 2000).

## KIRCHENGESCHICHTE

■ BRANDT HANS JÜRGEN/HÄGER PETER (Hg.), *Biographisches Lexikon der Katholischen Militärseelsorge Deutschlands 1848–1945*. Bonifatius, Paderborn 2002. (LXXVIII, 1066, 144 s/w-Abb.) Geb. € 66,00 (D) / € 67,90 (A) / sFr 110,–

Das monumentale Werk bietet neben dem Einleitungsessay „Was sucht Religion bei den Soldaten?“ von H.J. Brandt (XV–XXIII) und einer Darstellung über „Recht und Organisation der katholischen Militärseelsorge“ von K. Zillober und P. Häger (XXV–LXXVIII) nahezu 3.300 Biogramme in Frage kommender Personen (Militär-, Standort-, Lazarett- und Kriegsgefangenenseelsorger) und berücksichtigt erfreulicherweise auch Österreich. Man kann Brandt voll und ganz beipflichten, dass damit „ein lang ausstehendes Desiderat der kirchlichen und profanen Zeitgeschichte“ erfüllt wurde (IX).

Aus der Diözese Linz wurden 27 Personen aufgenommen (alphabetisch angeführt auf 994). Bei Karl Bergthaler ist die Anführung als „Seelsorger ... an der Pfarrei Traunkirchen“ etwas irreführend, da es sich nur um „Seelsorgeaushilfen“ handelte (63), bei Alois Brandstätter muss es Kooperator in „Urfahr“ (nicht „Urfahn“) heißen, bei Georg Lampl und Franz Natschläger findet sich die in Österreich unübliche Bezeichnung „Studienprofessor“ (457, 563), bei Eberhard Marckh-gott und Franz Zauner bleibt die einschlägige neuere Literatur unberücksichtigt (506f, 930f). Auch fällt auf, dass bei einigen der erfassten

## Das neue Lehrbuch der Gnadenlehre



Das Kriterium des Christseins liegt in der Verhältnisbestimmung des Handelns Gottes zum Handeln des Menschen. Von diesem Ausgangspunkt aus erklärt der Bonner Dogmatiker Karl-Heinz Menke die Begriffe Gnade und Erlösung vor dem Hintergrund der innerchristlichen Auseinandersetzungen um die Verhältnisbestimmung von Gott und Mensch, wie vor dem Hintergrund des christlich-jüdischen Dialogs. Es geht dabei letztlich um die Frage, was Christsein ist und ausmacht.

Das Buch bietet auf neuestem Forschungsstand eine verständliche, rational verantwortete und in religionspädagogisch bewährten Bildern und Beispielen erschlossene Erklärung von Gnade und Erlösung.

Karl-Heinz Menke  
**Das Kriterium  
des Christseins  
Grundriss der Gnadenlehre**  
 240 Seiten, kart.  
 € (D) 24,90/sFr 43,-  
 ISBN 3-7917-1729-4

Verlag Friedrich Pustet   
 D-93008 Regensburg

Priester der Begräbnisort angegeben wird, bei anderen jedoch nicht. Mit diesen kleinen korrigierenden Hinweisen, welche die Gesamtleistung in keiner Weise beeinträchtigen sollen, möchte der Rezensent nur einer Bitte der Herausgeber entsprechen (IV).

Hervorgehoben sei auch, dass das Buch mustergültig geschlossen ist. Es wird nicht nur ein Personenregister geboten (944–985), sondern auch eine Auflistung der aufgenommenen Priester nach Diözesen (986–1003), nach Orden (1004–1010) und sogar nach den Kriegen im behandelten Zeitraum (1011–1026). Damit wird die fruchtbare Benützung des Werkes sehr erleichtert. Erfreulicherweise wird ein Fortsetzungsband für „das halbe Jahrhundert seit Errichtung der Katholischen Militärseelsorge für die Deutsche Bundeswehr von 1956 bis zum Jahre 2006“ angekündigt (XI). Die Bearbeiter verdienen großen Dank für ihre selbstlose und mühevolle Leistung, die als Ausgangspunkt für weitere Forschungen (nicht nur auf dem Gebiet der Militärseelsorge) wertvollste Dienste leisten wird.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

■ HOLTZ LEONARD, *Geschichte des christlichen Ordenslebens*. Patmos, Düsseldorf 2001. (398) Geb.

Das Buch, das nun in dritter Auflage erschienen ist, deckt offenbar einen vorhandenen Bedarf ab. Gegenüber der Erstauflage [vgl. diese Zeitschrift 136, (1988), 299] hat sich nur wenig geändert, der Anhang wurde (leider) reduziert. Das Werk ist für einen weiteren Leserkreis bestimmt, was auch den narrativen Stil erklärt. Man erhält verlässliche Informationen über das katholische und protestantische(!) Ordensleben. Als nützlich erweisen sich eine Zeittafel, eine Aufschlüsselung der abgekürzten Ordensbezeichnungen und ein Glossar. Das Stichwortverzeichnis bezieht sich leider nicht auf die Seitenzahlen, sondern auf die „Berichtseinheiten“, was die Benützung erschwert.

Linz

Rudolf Zinnhöbler

## PHILOSOPHIE

■ MELCHARDT SYLVIA, *Theodizee nach Auschwitz?* Der literarische Beitrag Elie Wiesels zur Klärung eines philosophischen Problems. (Pontes; Philosophisch-theologische Brückenschläge, Bd. 10) LIT-Verlag, Münster u. a. 2001. (135) Kart. € 20,90.

Vorweg: Dieses Beispiel sollte Schule machen. Erfreulicherweise konnte Sylvia Melchardt ihre

Diplomarbeit in der in Münster herausgegebenen Reihe „Pontes“ veröffentlichen und sie damit einem breiteren Fachpublikum präsentieren. Der innovative Ansatz der Diplomarbeit: Philosophische Gotteslehre an Hand von Romanen und Essays des Holocaust-Überlebenden Elie Wiesel. Auf dem Hintergrund narrativ-memorativer Theologie (J.B. Metz) stehen nicht Reflexionen abstrakter Prinzipien der Theodizee im Vordergrund, sondern die literarischen Auseinandersetzungen Elie Wiesels mit den Fragen nach Gott und dem Menschen, radikaliert durch die Shoah („Und ich hatte nicht einmal die Kraft, Gott zu lästern“, S. 75)

In einer allgemeinen Einführung erläutert die Autorin Herkunft und Bedeutung des Begriffes „Theodizee“ seit Leibniz sowie die Problematik der Theodizee in der Neuzeit und ihren Paradigmenwechsel durch die „Shoah“.

Eine methodische Zwischenüberlegung thematisiert die Vorteile narrativer Rede gegenüber argumentativer Redeweise. („Ihr Vokabular [das der Gelehrten und Philosophen] kann den Begriff Auschwitz nicht einfangen“, S. 58)

Im eigentlichen Hauptteil (Teil 3 – Literarischer Teil) referiert die Autorin auszugsweise zwei Romane Elie Wiesels: *Die Nacht* (1958) und *Gezeiten des Schweigens* (1962). Im ersten Roman schildert Wiesel den Weg in das Konzentrationslager Auschwitz. Zwei Erlebnisse stehen im Vordergrund: a) die Schilderung einer öffentlichen Hinrichtung, besonders die eines Kindes („Hinter mir hörte ich ... fragen: „Wo ist Gott?“. Und ich hörte eine Stimme in mir antworten: ... Dort – dort hängt er am Galgen“); b) der Tod seines Vaters nach dem Marsch der Häftlinge nach Buchenwald, den Wiesel direkt miterlebte („Nachdem er gestorben ist, fühle ich keinen Schmerz mehr. Ich fühle überhaupt nichts mehr.“). Im zweiten Roman *Gezeiten des Schweigens* durchlebt die auktoriale Hauptfigur Michael während ihrer Inhaftierung und Folter – die nach der Verhaftung bei Rückkehr in die von Kommunisten besetzte Geburtsstadt erfolgte – Ereignisse aus ihrem bisherigen Leben und führt mit den für sie bedeutsamen Personen fiktive Gespräche. Dabei steigern sich die Gedanken und Fragen des Protagonisten Michael zu religiösen Thematisierungen, die „geschmiedet sind im glühenden Feuer des Ringens mit Gott“ in der Hölle von Auschwitz. War nicht Gott in Auschwitz Zuseher und mit seiner Verborgenheit Mittäter? Erscheint nicht die bloße Fähigkeit zu überleben als eine menschliche, der göttlichen gegenüberstehende Allmacht? Des Protagonisten Beziehung zu Gott wird zwar auf die äußerste Probe gestellt, aber sie lebt fort, wenigstens im Protest. Im Protest gegen Gott liegt auch das Bekenntnis zu ihm.